

HANSISCHE
GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

92. JAHRGANG



1974

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

SOZIALE WANDLUNGEN IN DER KÖLNER KAUFMANNSCHAFT IM 14. UND 15. JAHRHUNDERT*

Von

FRANZ IRSIGLER

Zum Jahr 1578 schrieb der Kölner Chronist Hermann Weinsberg seinem Erben eine längere Abhandlung darüber ins Hausbuch, „*wie swerlich die menliche stamlinea zu erhalten und durch wilche mittel dem zu raten*“ sei. Nach dem bekannten Schema der Koelhoffschen Chronik zählte er zunächst die alten Kölner Patriziergeschlechter auf und bemerkte dazu: „*Von allen denen hab ich wenig gekant, als Quatermart mit schilt und helm begraben. Etliche vom Jueden sin noch, von Leiskirchen sin noch, Cleingedank gnant Mommersloch, der hab ich gekant, lebt noch einer, Spiegel uff dem Over hab ich den fatter mit 4 sonen gekant, lebt noch ein dochter, von den Frentzen lebt noch binnen und buissen Coln, Lantzkroin hab ich fast zu Coln und Aich gekant, leben etliche, von Schyderich hab ich gekant, weis von keinem manserben, vom Merode, das ist noch ein vernoimt, herlich geslecht aussen Coln, von Bornhem, von Petershem, Kalkhoven etc., von Stommel leben noch, von der Eren hab ich vil gekant, sin noch in esse, Reven hab ich in Coln gekant, mach noch uiswendich im bergschen lande sin. Ob noch etliche mehe sin bausse(n) Coln, dess weis ich nit. In Coln ist irer nit mehe. Sehet, so ist es zugangen mit den dreimal 15 geslechthen.*“ Es folgt eine Zusammenstellung von Bürgermeisterfamilien seit der Revolution von 1396, wobei Weinsberg unter Ausschluß der Geschlechterfamilien 67 Familien zählte: „*Und ich kan nit finden in der stat zwenzich geslechthen, die noch im floir ires namens sin. Die vernoimste aus dissen sin die Sudermen und Kannegeisser, der noch zimlich vil sin und habelich. Die uberichen sin noch gar neue geslechthen und fast swach, als die von Stralen, Ryncken, Muysgin, Broilman, Von Aich, Bruwiler, Blitterswich, Reith, Huppen, Siegen, Rotkirchen, Heimbach, Broich, Peil, Geill, Mulhem und Maess,*

* Vortrag auf der 89. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Köln am 12. Juni 1973. Mit Rücksicht auf meine voraussichtlich 1974 abgeschlossene Habilitationsschrift „Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt“ werden Quellen- und Literaturnachweise so knapp wie möglich gehalten. Z. T. basiert der Vortrag auf den Ergebnissen der Dissertation von Wolfgang Herborn. „Die politische Führungsschicht der Stadt Köln im Spätmittelalter“ (Bonn 1973, erscheint 1975 im „Rheinischen Archiv“), dem ich für die Überlassung des Manuskripts herzlich danke.

*der lebt noch sex zur zit. Und lassen sich disser kinder und erben jonker schelten, wiewol sie nit vom adel herkomen, es were ire mutter dan von adel gewest. Und durt sulch aller adel, so lang sie rich und ansehnlich sin, wan sich sulch gluck endert, so werden sie aus edlen widder gemeins oder burgerlichen leuten.*¹

Weinsbergs Rückschau auf die Entwicklung der politischen Führungsschichten Kölns ist bei allen Irrtümern in der Zuordnung einiger Namen zu den alten Geschlechtern in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Einmal zeigt sie die große Mobilität, den raschen Wechsel in den Familien nach dem Umsturz von 1396, auf der anderen Seite charakterisiert sie treffend die Abhängigkeit des politisch-sozialen Rangs von den wirtschaftlichen Verhältnissen. Die von ihm etwas abfällig aufgezählten Stralen, Rinck, Muyßgin, Blitterswich usw. gehörten bis ins 16. Jahrhundert hinein zweifellos zur Spitze der wirtschaftlichen und politischen Führungsschicht Kölns. Aber während politische Macht wirtschaftlichen Erfolg voraussetzte, garantierte Reichtum nicht von vornherein und nicht zu allen Zeiten auch die Teilhabe am Stadtre Regiment.

Die Bestimmung der wirtschaftlichen Führungsschicht und die Frage nach ihrem Verhältnis zur jeweiligen politischen Führungsschicht im 14. und 15. Jahrhundert stehen im Mittelpunkt meiner Untersuchung; nur für sie lassen die Quellen in genügender Deutlichkeit die Entwicklungslinien erkennen. An der Prädominanz des kaufmännischen Elements in der wirtschaftlichen Führungsschicht Kölns gibt es seit der berühmten Abhandlung von Luise v. Winterfeld über Handel, Kapital und Patriziat in Köln bis 1400² keine Zweifel mehr: Nicht Grundrenten, sondern Handelsgewinnen verdankten die Kölner Patrizier ihren Reichtum und die darauf beruhende Herrenstellung. — Als patrizisch möchte ich mit Wolfgang Herborn die bis 1396 zum Schöffenkolegium, zu den verdienten Amtleuten der Richerzeche und zum engen Rat gehörenden Familien bezeichnen. — Aber es erscheint nicht mehr so sicher, ob die enge Verbindung von Handel und Patriziat tatsächlich bis 1396 bzw. 1400 dauerte. Auch Luise v. Winterfeld bemerkte, daß im 14. Jahrhundert trotz der immer dichter werdenden Überlieferung die Nachrichten über Warenhandelsgeschäfte der Patrizier spärlicher fließen und nach 1350 fast ganz aussetzen³. Trotzdem wollte sie „ein allgemeines Urteil über das Zurücktreten der Patrizier aus dem Handelsleben nicht wagen“. Doch die Anzeichen für den Rückzug aus dem Fernhandel trügen nicht. Mit wenigen Ausnahmen beschränkten sich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts

¹ Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, Bd. III, bearb. v. F. Lau (Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 16), Bonn 1897, S. 12f.

² Pfingstbll. d. Hansischen Geschichtsvereins 16, Lübeck 1925.

³ Ebenda S. 53.

die Geschlechter, wie sie sich selbst nannten, auf relativ risikolose Handelszweige, die in Köln oder von Köln aus ohne längere Reisen abgewickelt werden konnten und überdies durch eine zum Oligopol tendierende genossenschaftliche Organisation mit starken Zugangsbeschränkungen vor unerwünschter Konkurrenz relativ sicher waren. In erster Linie handelt es sich um Weinzapf und Weinhandel; der Kreis der dazu Berechtigten wurde von 1372 bis 1396 nicht mehr erweitert, da der enge Rat als Nachfolger der Richerzeche in der Verleihung der Weinbruderschaft sich nach der Niederwerfung des sogenannten Weberaufstandes weigerte, von diesem Recht Gebrauch zu machen und 1386 sogar die Vererbungsmöglichkeiten weitgehend ausschloß⁴. Zahlreiche patrizische Familien besaßen überdies eigene Weinberge im Nahbereich Kölns, an den Hängen des Vorgebirges, in Remagen und hinauf bis an die Untermosel um Winnigen. Die z. T. beachtlichen Güter in der fruchtbaren Umgebung Kölns und der Erbesitz an den Rheinmühlen führten zu gelegentlichem Getreidehandel; doch darf man die Nachricht etwa, daß der Schöffe Gerhard Benesis 1374 dem Mailänder Kaufmann Anton von Concorezzo neben 3100 Gulden in bar noch 300 Malter Roggen zu einem Darlehen von 4500 Gulden gab⁵, nicht überbewerten.

Edelmetallhandel und Geldwechsel waren der Münzerhausgenossenschaft vorbehalten, die von allen Kölner Monopolgesellschaften am längsten die patrizische Zusammensetzung beibehielt⁶. Traditionell stark war auch der Anteil der Geschlechter an Tuchhandel und Gewandschnitt, letzterer bis ins 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts ausschließliches Recht der Bruderschaft der Herren Gewandschneider unter den Gaddemen⁷, — das sind die Tuchläden zwischen dem Weberzunftthaus Oversburg und der Münze; — diese Herren hatten schon im 13. Jahrhundert die ebenfalls zur Bruderschaft, aber nicht zu den Herren zählenden Schneider, Tuchscherer, Hosenhändler und Wirte in starke Abhängigkeit gebracht. Als Gewandschneider und Tuchhändler sind einige Patrizierfamilien reich geworden, die Overstolz, Schönwedder, Hirzelin, vom Hirtz, vom Palast usw. Noch 1324 verkaufte der frühere Bürgermeister, Schöffe und Ratsherr im engen Rat Werner Overstolz persönlich Gewand

⁴ W. Stein, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. I (Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 10), Bonn 1893, S. 89, 107ff. und 136f. Vgl. F. Lau, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396 (Preisschr. d. Mevissen-Stiftung I), Bonn 1898, S. 228f.

⁵ B. Kuske, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter (Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 33), Bd. I, Bonn 1917, Nr. 160.

⁶ Vgl. A. Diederich, Die Kölner Münzerhausgenossen, Köln 1971, Ms. Hist. Archiv d. Stadt Köln.

⁷ Vgl. H. v. Loesch, Die Kölner Zunfturkunden bis zum Jahre 1500, Bd. II (Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 12), Bonn 1907, S. 163ff. und 478ff.

in seinem Gaddem⁸. Von dem 1388 unter den verdienten Brüdern genannten Werner Overstolz von der Windeck kann man das nicht mehr behaupten; er gehörte bereits zu der Erb- und Hausgenossenschaft der Gaddembesitzer, die mit dem Gewandschnitt selbst kaum noch zu tun hatten. Aber insgesamt stellten im 14. Jahrhundert die Geschlechter unter den Gewandschneiderfamilien doch nur einen kleinen Teil, 16 von 59 Familien, die zwischen 1311 und 1388 faßbar sind. Von der übrigen 43 lassen sich trotz der schlechten Überlieferung 22 als Mitglieder des weiten Rates bzw. als Ratsverwandte nachweisen. Sehr viele sind als Kaufleute, Akzisepächter oder Bankiers gut bezeugt. Die Bruderschaft der Gewandschneider erscheint regelrecht als Sammelbecken für wirtschaftlich aufstrebende Familien, die im Fernhandel sofort in die von den Patriziern mehr und mehr geräumten Positionen einrückten oder sie verdrängten.

Aus den Abrechnungen einer Ratskommission, die 1390—92 die Einnahmen aus den Akzisen von Wein, Gewürzen und Finanzgeschäften verwaltete und die wöchentlich von den einzelnen Wein- bzw. Gewürzhändlern und den Bankiers bezahlten Akzisebeträge notierte⁹, läßt sich die Situation recht gut ablesen: Unter den etwa 690 Weinhändlern, die vom September 1390 bis Januar 1392 über 21 280 Mk Akziseleistung erbrachten, was einer Einfuhrmenge von etwa 30 000 Fudern entspricht, sind die 90 Männer und Frauen aus den patrizischen Familien (13 %) mit fast 4500 Mk Akziseleistung (über 20 %) oder 6750 Fudern überdurchschnittlich gut vertreten. Im Gewürzhandel sieht es völlig anders aus; von den 5135 Mk Akziseleistung verteilen sich 2024 Mk auf 69 namentlich genannte Gewürzhändler, die ihre Steuer nicht über den städtischen Einnehmer Matthias Biedenkauff, sondern persönlich auf der Rentkammer entrichteten. Darunter sind nur 4 Vertreter patrizischer Familien (6 %), die zusammen knapp 87 Mk (4,3 %) erbrachten. Andererseits lassen sich viele Gewürzhändler als Gewandschneider und Mitglieder des weiten Rates nachweisen. Bei den 1390/91 zur *assisia de fenanciis* Herangezogenen steht Johann Canus, Gewandschneider und Mitglied des weiten Rates, mit 80 Mk Akziseleistung an der Spitze, gefolgt von dem Siegler des Erzbischofs, Hermann von Goch, mit über 61 Mk. Erst an dritter Stelle folgt mit 40 Mk als einziger Patrizier der schon genannte Gerhard von Benesis. Von den übrigen 5 Bankiers sind mit Heitgin von Kessel, Arnold

⁸ F. Lau, *Verfassung und Verwaltung*, S. 128.

⁹ *Histor. Archiv d. Stadt Köln, Rechn. 12*. Vgl. R. Knipping, *Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters*, Bd. I (Publ. d. Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 15), Bonn 1897, S. 53 Anm. 2. Eine Auswertung dieser Quelle nach der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Seite bereiten K. Militzer und W. Herborn vor, denen ich für die freundlichst gewährte Einsicht in das bereits bearbeitete Material danke. Unberücksichtigt blieb hier die in Rechn. 12 ebenfalls enthaltene Abrechnung über die Weineinfuhr- und Zapfakzise von 1392—94. Der Satz für die Einfuhrakzise lag 1390—92 bei 8 Schillingen pro Fuder.

Loschart, Werner Pantaleon und Gerhard vom Sterren noch einmal vier wiederum als Gewandschneider und Mitglieder des weiten Rates nachzuweisen.

Um zu zeigen, wie sehr die Geschlechter auch auf klassischen Kölner Handelsrouten ins Hintertreffen gerieten, möchte ich den ‚Verteilungsschlüssel‘ für das sogenannte Flanderngeld anführen, das die flandrischen Städte nach der Blockade von 1388—92 an die Hanse zahlen mußten¹⁰. Die Anteile der Kölner Kaufleute richteten sich nach dem Ausmaß des erlittenen Schadens. Der Weinhändler Heinrich Erembrecht erhielt 2205 Gl. zugesprochen, der aus Lübeck zugewanderte Tuchkaufmann Sigfrid Ridder 1450 Gl., Conrad Mühlenstein 328½ Gl., Tilmann Bruwer und Friedrich Wolfram zusammen mindestens 300 Gl. Erst an viertletzter und vorletzter Stelle erscheinen die Patrizier Johann Quattermart mit 90 Gl. und Hermann Grin mit 100 Mk.

Der Rückzug der Geschlechter vom aktiven Handelsleben hat viele Gründe, die ich hier nicht im einzelnen erläutern kann. Der stark aristokratisch bestimmte Lebenszuschnitt führte stärker noch als im 13. Jahrhundert vom bürgerlichen Handel weg. Die in Renten und Immobilien angelegten großen Vermögen erlaubten, wie ein Blick auf die von Domsta¹¹ beschriebenen Besitzverhältnisse des Johann von Troyen zeigt, nicht nur eine standesgemäße Lebensführung, sondern sogar den Kauf kleiner adeliger Herrschaften. Am stärksten aber dürfte die hohe Beanspruchung durch Stadtre Regiment, Stadtverwaltung und Rechtsprechung vom Handel, vor allem dem Fernhandel, abgehalten haben. Wenn man bedenkt, daß von 1270 bis 1396 nur knapp 40 Familien¹² sich in die Schöffen-, Bürgermeister- und Ratsämter teilten, wobei ein engerer Kreis von etwa 12—15 Familien wiederum fast 2/3 aller Ämter innehatte, kann man sich den Aufwand an Zeit und Arbeitskraft in etwa vorstellen. Spätestens seit 1341 sollten die Ratsherren des engen Rates nur noch aus 15 bzw. 13 Familien gewählt werden. Das ließ sich mangels einer ausreichenden Zahl von ratsfähigen Familienmitgliedern zwar nicht ganz durchführen, aber es wurde versucht, und damit blieb der Kreis der Ratsfamilien klein. Reichtum mußte mindestens ein halbes Jahrhundert alt sein, bis man von den Geschlechtern akzeptiert wurde. Da sich der enge Rat fast alle Ratsämter vorbehielt und die Ämter auf ein, meistens zwei Jahre vergeben wurden, war die Arbeitskraft eines Ratsherrn auch in den beiden Jahren, die er bis zur Wiederwahl nicht im Rat sitzen durfte, mit

¹⁰ R. Knipping, Stadtrechnungen I, S. 60f. Vgl. Ph. Dollinger, Die Hanse, Stuttgart 1966, S. 107f.

¹¹ Hans J. Domsta, Patrizischer Haus- und Rentenbesitz im mittelalterlichen Köln, in: Jb. d. Köln. Geschichtsvereins 43, 1971, S. 192—264.

¹² Vgl. die eingangs genannte Diss. von W. Herborn, und F. Lau, Verfassung und Verwaltung (wie Anm. 4), Kap. IV—VI und VIII, auch zum Folgenden.

einem, meist zwei Ratsämtern ebenfalls stark beansprucht, viele waren außerdem Schöffen oder für ein Jahr Bürgermeister.

Der weite Rat, der den aufstrebenden Kaufmannsfamilien spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts vom herrschenden Patriziat zugestanden wurde, bis zur Mitte des Jahrhunderts aber noch stark, und zwar bis zu 40 % patrizisch durchsetzt war, brachte den neuen Familien trotz langsam steigender Befugnisse vor allem auf dem Gebiet der Finanzverwaltung keine genügende Vertretung ihrer Interessen. Dieses Ungleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Macht und politischen Rechten mußte zu starken Spannungen führen, aber nicht notwendig zur revolutionären Entladung. Es gab nämlich durchaus Bereiche starker Interessengemeinschaft, z. B. in der Gewandschneider- und der Weinbruderschaft oder auch in der St.-Jakobs-Bruderschaft der Waidhändler, soweit die einzige überlieferte Liste aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dies erkennen läßt¹³. Schon ein flüchtiger Blick in die Stadtrechnungen genügt um festzustellen, wie stark verwoben die wirtschaftlichen Interessen von Patriziat und den Spitzen der Kaufmannschaft am Ende des 14. Jahrhunderts waren, sei es bei der Akzisepacht, bei Darlehen an die Stadt oder Kreditgeschäften mit auswärtigen Herren. Außerdem gelang es doch immer wieder neuen Familien, ins Patriziat aufzusteigen. Das beste Beispiel dafür liefern die vom Palast, die mit Heinrich vom Palast 1394 noch in den engen Rat gelangten, seit Jahrzehnten aber schon der Gewandschneiderbruderschaft und den Münzerhausgenossen angehört hatten. Andere Familien wie die Canus, Pantaleon, Ludendorp, Stolle, Mauwenheim oder Mirweiler standen dem Patriziat so nahe, waren z. T. sogar schon verschwägert damit, daß sie oder wenigstens einige Familienmitglieder nach 1396 von den Sanktionen gegen die Geschlechter mitbetroffen wurden. Ihre Wahl in den engen Rat wäre nur noch eine Frage der Zeit gewesen. Schließlich zeigt die Politik des Greifenführers Hilger Quattermart von der Stesse zugunsten des weiten Rates in den 90er Jahren, auf welche Weise man die Übereinstimmung von wirtschaftlicher Macht und politisch-gesellschaftlicher Stellung hätte herstellen können. Daß es im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts trotzdem zu revolutionären Entladungen, 1396 sogar zu einem völligen Umsturz der Verfassung kam, liegt nicht allein in dem beschriebenen Spannungsverhältnis begründet. Es mußte ein weiterer Ungleichgewichtsfaktor hinzutreten, der viel brisanter war, der fast völlige Ausschluß der Zünfte, in erster Linie der Weber, vom Stadtre Regiment.

Um zu verstehen, wie sich 1370/71 eine Zunft mit ihrem Anhang fast eineinhalb Jahre an der Macht behaupten konnte, muß man weit ins 14. Jahrhundert zurückgehen und sich außerdem die führenden Per-

¹³ H. v. Loesch, Die Kölner Zunfturkunden I, S. 244f. (1308—24).

sönlichkeiten der Zunft näher ansehen. Der anonyme Verfasser der Recensio D der Kölner Jahrbücher schreibt¹⁴, man habe 1372 bei der Niederwerfung der Weber in deren Häusern einen ‚großen kaiserlichen Schatz‘ gefunden. Das ist natürlich weit übertrieben; aber die exakte Summe, die man bis 1380 aus konfisziertem Gut und dem Verkauf und der Vermietung der Häuser von etwa zwei Dutzend erschlagenen und vertriebenen Webern in die Stadtkasse¹⁵ abführte, belief sich doch auf 82 214 Mk. Der Mietwert der Häuser betrug bis zu 24 Gl. oder 75 Mk kölnisch. 1370, auf dem Höhepunkt der sogenannten Weberherrschaft, kassierte eine Achter-Kommission für Kölner Tuch, das zur Frankfurter Messe gebracht werden sollte, ohne den städtischen Qualitätsanforderungen zu genügen, 4347 Mk an Bußen für die Stadtkasse¹⁶. Auch wenn man unterstellt, daß viele Kölner Weber schludrig arbeiteten und von den strengen Zunftgenossen mehr als sonst beanstandet wurden, müssen einige Tausend Tuche die Messen erreicht haben. Selbst nach der Beschränkung der Weber auf 200 Webstühle durch die patrizische Reaktion betrug die Kölner Jahresproduktion an Tuch in den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts immer noch weit über 10 000 Stück. Bei einer Durchschnittslänge von 40—50 Ellen und etwa 2 Mk pro Elle für unverschnittenes Tuch lag der Wert der Jahresproduktion oder der Umsatz der Kölner Weber zwischen 800 000 und 1 Million köln.Mk, vor 1372 sicher noch höher. Wenn man nun aus den Stadtrechnungen erfährt, daß ein einziger Weber wie Heinrich von Titz 1370 für unvorschriftsmäßiges Tuch allein 400 Mk an Bußen schuldig war, dann wird schon ein wenig von der Struktur der Zunft deutlich. Hier bleibt nur der Schluß auf verlegerische Zusammenfassung der Produktion durch einzelne reiche Zunftmeister. Ansätze zur Ausbildung des Verlagswesens im Tuchgewerbe hat L. v. Winterfeld schon für das 13. Jahrhundert festgestellt¹⁷, damals ausgehend von patrizischen Gewandschneidern. Inzwischen waren einige Webermeister selbst so weit. Ihr Aufstieg hängt eng zusammen mit der Aufwärtsentwicklung der Frankfurter Messen, die im 14. Jahrhundert zum wichtigsten auswärtigen Verkaufsmarkt für kölnisches Tuch und zu einem bedeutenden Einkaufsplatz für Wolle geworden waren. Frankfurt lag relativ nahe und war mit geringen Transportkosten auf Rhein und Main bequem zu erreichen. Es war andererseits zu weit entfernt, um jedem Webermeister den Besuch zu erlauben, Umstände, die den Schritt vom kommissionsmäßigen Verkauf und Einkauf zum Verlag beschleunig-

¹⁴ C. Hegel, Chroniken der deutschen Städte, Bd. XIII (Cöln II), Leipzig 1876, S. 133 und Bd. XIV (Cöln III), Leipzig 1877, S. 713 (Koelhoff'sche Chronik). Vgl. L. v. Winterfeld, Handel, Kapital und Patriziat, S. 75.

¹⁵ R. Knipping, Stadtrechnungen I, S. 2ff. und Erläuterungen S. 18, 20, 22, 24, 26, 28 und 33; zu den Weberhäusern S. LXIX Anm. 5.

¹⁶ Ebenda, S. LXXIV und 14.

¹⁷ Handel, Kapital und Patriziat, S. 20.

ten. Aufgrund des Gewandschnittmonopols der Bruderschaft unter den Gaddemen blieb den Webern der örtliche Kölner Markt bis ins 14. Jahrhundert hinein weitgehend verschlossen. Sie konnten ihr Tuch nur im Ganzen verkaufen, d. h. an auswärtige Kaufleute oder an die Brüder unter den Gaddemen, die dann die hohen Gewinne beim Detailverkauf einsteckten. Nur wenige der in- und auswärtigen, vielfach adeligen Kunden, die sich in Köln mit Tuch eindeckten, werden bereit und in der Lage gewesen sein, gleich 40 Ellen von einer Sorte zu kaufen. Die Unerträglichkeit dieser Situation ist offensichtlich. 1326 gelang den Webern der erste Einbruch in das Schnittmonopol der Gewandschneider, als ihnen für eigenes Tuch der Detailverkauf in den Weberzunfthäusern Oversburg und Griechenmarkt gestattet wurde, wenn es für Angehörige, Hausgesinde und Lohnarbeiter — vor allem die Wollspinnerinnen und -kämmerinnen — bestimmt war, zum Baratkauf, also zum Tausch von Tuch gegen Ware diente, wenn 2—4 Kunden gemeinsam ein ganzes Tuch kaufen wollten oder wenn zufällig Tuchreste vorhanden waren. Die beiden letztgenannten Bestimmungen boten einigen Spielraum, aber die Weber waren damit nur wenige Jahre zufrieden. Bald entstanden wieder „*zwist, stoiss ind manigerhande daidinge*“ zwischen den Wollgewandschneidern und den Brüdern und Schwestern vom Wollenamt. In einem Schiedsspruch von 1352 wurde den Webern der Verkauf des Kölner Tuches grundsätzlich freigegeben und sogar der Schnitt fremden Tuches für den Hausgebrauch erlaubt, nicht aber der Detailhandel mit flandrischem und brabantischer Tuch in der Stadt¹⁸. Offen blieben ihnen weiterhin die auswärtigen Märkte, doch durften sie von fremdem Tuch keine Reststücke in die Stadt zurückbringen. Der Drang der reichen Webermeister zum Handel mit den teuren, gewinnträchtigen Wolltuchen aus Flandern und Brabant ist unverkennbar; die Frontstellung zur Bruderschaft unter den Gaddemen blieb also bestehen.

Wie reich die Weberzunft war, zeigt etwa die Summe von 100 Gl., die 1370 der Weber Richolf v. Stoitzheim aus der Zunftkasse als Darlehen erhielt, um sich das Meisteramt leichter verdienen zu können. Die Gewandschneider begnügten sich für den gleichen Zweck mit 300 Mk, also etwa 25 Mk weniger¹⁹. Manche Weber-Verleger besaßen eigene Schafherden, wie z. B. Johann von Waldenberg in Rheindorf bei Bonn, der von 1396—1413 im neuen Rat saß. Einige der 1372 vertriebenen Weberführer sind schon wenige Jahre später wieder in Besitz und Ansehen in der Stadt bezeugt. Cono von Wichterich und den Brüdern Reinard und Christian von Goitzkirchen wurden 1384 von Engelhard von Weinsberg im Bereich des oberländischen Landfriedensbundes 16 Hengste genom-

¹⁸ H. v. Loesch, *Zunfturkunden* II, S. 480f. und 483ff.

¹⁹ Ebenda S. 486ff. und Bd. I, S. 55 (1334).

men, Conos Bruder Peter von Wichterich, ebenfalls Vertreter des Wollenamtes im neuen Rat, pflegte um 1393 Handelsbeziehungen bis nach Prag, Angehörige der Familien vande Velde und Hielden sind in den beiden ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Preßburg als Tuchhändler bezeugt²⁰. Der Übergang der aktivsten Kräfte des Handwerks in den Handel, der in Köln typisch für das 15. Jahrhundert ist, setzte bei den Webern schon früh ein. Daran konnte die patrizische Reaktion nach 1371 nichts ändern, obwohl bei der Neuordnung des Gewandschnitts durch den Rat im Jahre 1378 Weber, Walker und Tuchscherer grundsätzlich vom Erwerb dieses Rechtes ausgeschlossen wurden. Vor diesem Hintergrund kann man meines Erachtens auch das für den Zusammenbruch der Weberherrschaft entscheidende Bündnis von Patriziat und Kaufmannsgaffeln gegen die Weber und ihren Anhang im Jahre 1371 besser verstehen. Die angesehenste Gaffel, nämlich Eisenmarkt, zeigt in ihrem Personenbestand eine auffallende Übereinstimmung mit dem nicht-patrizischen Teil der Gewandschneiderbruderschaft.

Wie 1371 das Zusammengehen von Kaufleuten und Patriziern zur Niederlage der Weber führte, besiegelte der Verbund von Kaufmannschaft und Zünften 1396 das Schicksal der Geschlechter, denen es lediglich gelang, die Gaffel Windeck, die Kaufleute vom Alten Markt, vorübergehend zum Anschluß zu zwingen. Auf weitere Einzelheiten des Verlaufs der Revolution kann hier verzichtet werden. Die Sieger von 1396 waren aber nicht die Zünfte, sondern die lange schon in den Gaffeln gut organisierten, durch die Tätigkeit im weiten Rat auf die politische und wirtschaftliche Lenkung der Stadt vorbereiteten Kaufleute²¹.

Ein gewisses Übergewicht des kaufmännischen Elements im Rat lag bereits im neuen Wahlssystem begründet. Der Verbundbrief teilte die Kölner Stadtgemeinde in 22 Gaffeln, politische Verbände, von denen 17 aus einer oder mehreren Zünften bestanden; 5 waren Kaufmannsgaffeln, zwei davon mit zugeteilten Zünften, die aber von vornherein keine große Einflußmöglichkeit innerhalb der Gaffel hatten²². In einigen Handwerker-gaffeln war ein starker Trend der aktivsten Kräfte zum Handel vorauszusetzen, selbstverständlich bei den Goldschmieden und Goldschlägern, die mit den Apothekern gelegentlich schon Zugang zu dem alten weiten Rat gefunden hatten, desgleichen beim Wollenamt. In späteren Jahren traten hier übrigens die großen Seidenverleger neben die Tuchhändler. Für Buntwörter lag der Pelzhandel nahe, für die Schuhmacher und Lohgerber der Lederhandel, für die Schmiede und Harnisch-

²⁰ Belege bei F. Irsigler, Köln, die Frankfurter Messen und die Handelsbeziehungen mit Oberdeutschland im 15. Jahrhundert, in: Mitt. aus dem Stadtarchiv von Köln 60, 1971, S. 341—429.

²¹ Vgl. die eingangs genannte Diss. von W. Herborn.

²² Eine gute Übersicht bietet T. Heinzen, Zunftherrschaft und Wehrverfassung in Köln (Veröff. d. Köln. Geschichtsvereins 16), Köln 1939, S. 31ff.

macher der Eisenhandel, ganz abgesehen vom Fernabsatz der eigenen Gewerbezeugnisse. Im Fischhandel dominierten bald die großen Herings- und Stockfischhändler vom Schlage eines Herden Dude oder Wilhelm Ynckhus²³. In der Faßbindergaffel mit Weinamt und Weinschrödern war der Weg zum Weinhandel nicht weit, und wenn man in der Fleischergaffel einen Ratsherrn namens Münster findet, so kann man fast sicher sein, daß derselbe Mann einige Jahre zuvor noch selbst Münsterländer oder Oldenburger Ochsen nach Köln getrieben hat. Nur bei den Bäckern und Brauern war durch die Versorgungspolitik des Rates der Zugang zum Mehl- und Getreidehandel stark erschwert. Das soll nicht heißen, daß die Handwerker, nachdem sie 1396 endlich eine dauerhafte politische Vertretung errungen hatten, sofort wieder aus dem Rat gedrängt worden wären, aber Ansätze dazu sind nicht zu übersehen.

Tabelle 1: Der Anteil der Gaffeln am Gebrech

Gaffel	1396	1405	1415	1430	1445	1455	1465	1475	1485	1495	Summe
	bis 1401	bis 1410	bis 1420	bis 1435	bis 1450	bis 1460	bis 1470	bis 1480	bis 1490	bis 1500	
Eisenmarkt	14	22	37	26	20	19	15	12	4	2	171
Schwarzhaus	9	12	12	10	9	7	—	5	3	2	69
Windeck	3	13	16	19	11	12	13	8	10	13	118
Himmelreich	—	1	1	7	6	2	3	6	7	1	34
Aren	—	1	—	—	—	1	7	4	5	1	19
Goldschmiede	3	2	4	6	4	7	8	12	7	4	57
Wollenamt	4	3	2	6	6	7	13	14	10	8	73
Brauer	1	—	1	—	1	—	1	2	—	2	8
Schmiede		2	—	—	—	1	—	—	—	3	6
Schilderer		2	—	—	1	—	—	—	—	—	3
Schuhmacher				1	3	4	2	2	—	1	13
Harnischmacher				2	—	1	—	—	1	1	5
Fischamt					1	1	1	1	3	5	12
Faßbinder					1	3	1	2	4	1	12
Gürtelmacher						1	1	—	1	5	8
Bäcker						1	—	1	—	—	2
Buntwörter						1	—	1	2	1	5
Leinenweber						1	—	1	—	1	3
Fleischamt									1	3	4
Steinmetzen									1	1	2
Schneider									1	1	2
unbestimmt	43	20	4	1	14	20	11	7	18	23	161

²³ Vgl. B. Kuske, Der Kölner Fischhandel vom 14. bis 17. Jahrhundert, in: Westdt. Zs. 24, 1905, S. 227—313.

Die stärkste Bevorzugung des kaufmännischen Elements lag in der Einrichtung des sogenannten Gebrechs. Unter den 49 Ratsmitgliedern eines Jahres wurden von den Gaffeln nur 36 direkt gewählt, die wiederum die restlichen 13 aus beliebigen Gaffeln kooptierten. Theoretisch besaß dabei jede Gaffel die Chance, Vertreter ins Gebrech abzustellen; das tatsächliche Bild sieht aber anders aus, da man sich natürlich bemühte, die einflußreichsten, die abkömmlichen Leute der Stadt zu gewinnen. Im Anschluß an W. Herborn habe ich, soweit feststellbar, die Gaffelzugehörigkeit der Gebrechsherren für 10 Sechsjahresräume des 15. Jahrhunderts untersucht und ihre Amtsjahre tabellarisch erfaßt. Das Übergewicht der drei großen Kaufleutegaffeln Eisenmarkt, Schwarzhaus und Windeck ist offensichtlich, Himmelreich und Aren treten etwas zurück. Insgesamt besetzten die Vertreter der Kaufleutegaffeln etwa 65 % der Gebrechsherrenämter. Die Sonderstellung der Gesellen vom Eisenmarkt vor allem in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erklärt sich nicht nur aus ihrer Führungsrolle beim Umsturz von 1396, sondern auch aus der längeren Tradition politischer Mitsprache im Rahmen des alten weiten Rates und ferner aus der Tatsache, daß die meisten Angehörigen der wenigen Geschlechterfamilien, die den Umsturz ohne oder mit nur geringem Schaden überstanden hatten, sich dieser Gaffel anschlossen und auch wieder zu Amt und Würden kamen. Die Gaffel Windeck hingegen, die, wie eine Liste²⁴ der wohlhabenden Kölner Bürger von 1417 zeigt, fast dreimal so viele reiche Leute in ihren Reihen zählte wie etwa Eisenmarkt (145:56), scheint noch längere Zeit von der Mißtrauenshypothek belastet geblieben zu sein, die sich aus ihrer mehr oder weniger unfreiwilligen Parteinahme für die Geschlechter ergeben hatte. Erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts schob sich Windeck an die Spitze der Kaufleutegaffeln.

Noch aufschlußreicher ist das Bild, das die zünftischen Gaffeln bieten. Die Goldschmiede und das Wollenamt ragen weit heraus. Erstere zählten zusammen mit den Goldschlägern im ganzen 15. Jahrhundert etwa 120 Meister in ihren Reihen, eine Zahl, die in deutschen spätmittelalterlichen Großstädten ihresgleichen sucht²⁵. Außerdem schlossen sich dieser Zunft im Laufe des Jahrhunderts so aufstrebende Kräfte wie Buntmetallhändler und -verleger, Buchdrucker und Apotheker an. Die Gebrechsherren des Wollenamtes sind, wie schon kurz angedeutet, reiche Tuchhändler und Verleger, später auch Seidenverleger, die in der Tabelle jene hohen Zahlen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verursachen. Die lange Reihe der übrigen Handwerker-gaffeln, die z. T. noch beachtliche

²⁴ Histor. Archiv d. Stadt Köln, Zunft 3. Vgl. H. v. Loesch, Zunfturkunden I, S. 208ff. und die Berichtigung in Bd. II, S. 591ff.

²⁵ Vgl. W. Schönfelder, Die wirtschaftliche Entwicklung Kölns von 1370 bis 1513, Köln-Wien 1970, S. 42.

Zahlen erreichten, erweckt auf den ersten Blick den Eindruck, als hätten die Handwerker den Vorsprung der Kaufleute im Laufe des Jahrhunderts immer weiter aufgeholt. Aber dieser Eindruck täuscht. Wie beim Wollenamt handelt es sich nur bei etwa einem Drittel dieser Gebrechsherren um — zweifellos begüterte — Nur-Handwerker, die übrigen — den Einzelnachweis kann ich hier nicht führen — waren z. T. Handwerker-Kaufleute, die meisten sogar Nur-Kaufleute, die mit den in diesen Gaffeln zusammengefaßten oder vertretenen Zünften überhaupt nichts zu tun hatten. Der Grund dafür ist leicht zu ermitteln. Wer nach Köln zuwanderte, hatte binnen 14 Tagen eine Gaffel zu wählen. In der Wahl der Gaffel war nur der beschränkt, der bereits ein Handwerk ausübte oder kurz davor stand²⁶. Alle andern konnten frei wählen, und das galt vor allem für die zuwandernden Kaufleute. Viele von ihnen verzichteten offensichtlich aus guten Gründen darauf, sich einer der reichen, mit ratsfähigen Familien gut oder sogar überbesetzten Gaffeln anzuschließen, sondern wählten eine der kleineren Gaffeln, in der die Chance, in den Rat gewählt zu werden, ungleich besser war. Daß Zuwanderer in der gleichen Generation noch in den Rat und sogar ins Bürgermeisteramt gelangten, ist im 15. Jahrhundert keine Ausnahme. Ich komme darauf noch zurück.

Zunächst wollen wir noch einen Blick auf eine zweite Tabelle werfen, die den Anteil der Gaffeln an der Besetzung des Bürgermeisteramtes aufzeigt. Die überragende Stellung von Eisenmarkt und Schwarzhaus kommt hier noch stärker heraus, ebenso, daß sich Windeck allmählich in den Vordergrund schiebt: Das letzte Viertel des Jahrhunderts ist die große Zeit der Windeckbürgermeister Hermann Rinck, Goswin von Stralen und Gerhard von Wesel, die Kölns England- und Hansepolitik

Tabelle 2: Der Anteil der Gaffeln am Bürgermeisteramt
(soweit Gaffelzugehörigkeit bekannt)

Gaffel	1396—1429		1430—1449		1450—1474		1475—1500		Summe	
	Amts- jahre	%	Amts- jahre	%	Amts- jahre	%	Amts- jahre	%	Amts- jahre	%
Eisenmarkt	41	70,7	19	45,2	30	57,7	12	25,5	102	51,3
Schwarzhaus	11	19,0	14	33,3	5	9,6	—	—	30	15,1
Windeck	—	—	4	9,5	4	7,7	14	29,8	22	11,1
Himmelreich	—	—	3	7,1	6	11,5	7	14,8	16	8,0
Goldschmiede	3	5,2	1	2,4	5	9,6	2	4,2	11	5,5
Wollenamt	3	5,2	1	2,4	2	3,8	6	12,8	12	6,0
Fischamt	—	—	—	—	—	—	4	8,5	4	2,0
Schmiede	—	—	—	—	—	—	2	4,2	2	1,0

²⁶ W. Stein, Akten I, S. 196, vgl. S. 259 und 287.

maßgeblich formten²⁷. Der Anteil der Handwerkercaffeln bestätigt nur, was zur Gebrechliste bereits ausgeführt wurde. Unter den Wollenamtsbürgermeistern nach 1450 finden sich z. B. der Großkaufmann Peter von der Klocken, der Handelsbeziehungen nach Paris und Wien unterhielt, der Stahlverleger Gerhard von Greveroide, aber auch der gelehrte Jurist Dr. Johann vom Hirtze aus einer alten Patrizierfamilie. Der Bürgermeister aus der Schmiedegaffel Johann von Berchem ist gleichfalls Kaufmann und Seidenverleger, außerdem Schwiegervater des reichen Englandfahrers Peter von Blitterswich. Und auch der Fischamt-Bürgermeister Tilman von Siegen ist im Wein- und Salzhandel gut bezeugt²⁸.

Am eindruckvollsten beweist die dominierende Rolle des kaufmännischen Elements in den meisten der 22 Kölner Gaffeln die Liste der Hansekaufleute von 1476/77, die nach der Bremer Konkordie angelegt wurde, um einen Verteilungsschlüssel für die Erhebung der Schoßpauschale zu finden²⁹. Erfasst sind darin alle Kaufleute, die in erheblichem Maße nach Brabant, Flandern und England Handel trieben — daher fehlten z. B. die damals stark im Schneeberg-Silberbergbau engagierten Brüder Liblar.

Das Verzeichnis nennt insgesamt 227 Kaufleute; die Aufteilung auf die Gaffeln ist der Tabelle zu entnehmen, ebenso die Zahl der irgendwann

Tabelle 3: Die Kölner Hansekaufleute 1476/77 nach Gaffeln

Gaffel	Zahl der Kaufleute	davon im Rat	Ratsverwandte	%	Nicht vertreten:
Windeck	57	19	12	53,9	Schilderer
Goldschmiede	30	8	5	43,3	Steinmetzen
Faßbinder	29	5	6	37,9	Bäcker
Fischamt	25	8	3	44,0	Brauer
Aren	16	5	1	37,5	Fleischamt
Gürtelmacher	13	8	3	84,6	Schuhmacher
Harnischmacher	12	5	2	58,3	Kannengießer
Wollenamt	12	2	4	50,0	Leinenweber
Himmelreich	9	4	2	66,7	(Ziechamt)
Eisenmarkt	7	2	2	57,1	
Schwarzhaus	7	1	4	71,4	
Schmiede	4	2	1	75,0	
Buntwörter	4	2	1	75,0	
Schneider	2	1	—	50,0	
Summe	227	72	46	52	

²⁷ Vgl. H. Buszello, Köln und England (1468—1509), in: Mitt. aus dem Stadtarchiv von Köln 60, 1971, S. 431—467.

²⁸ Belege in B. Kuske, Quellen II, über das Namensregister in Bd. IV leicht zu verifizieren.

²⁹ HUB X, S. 495—499.

als Ratsherren oder Verwandte von Ratsherren nachweisbaren Leute. An der Spitze steht mit weitem Abstand die Gaffel Windeck, der sich die meisten Englandfahrer angeschlossen hatten. Hier findet man die bekanntesten Namen der Kölner Handels- und vor allem Hansegeschichte, die Wesel, Questenberg, Blitterswich, Rinck, Schirl, Overbach, Byse usw. Fast alle Ratsherren der Liste waren auch Gebrechsherren.

Bei den Goldschmieden ist Casin Hackeney hervorzuheben, dessen gleichnamiger Sohn Rechenmeister Kaiser Maximilians wurde und diesem am Neumarkt den wohl schönsten Kölner Herrenhof baute, ferner die Kupferwerksbesitzer Thomas von Venrode und Heinrich Struyss, der Münzmeister Syvart von Reckeheim, aber auch die Buchdrucker Johann Koelhoff und Niclaus von Schlettstadt. Unter den Faßbindern und Weinamtsleuten finden sich einige mit starken Handelsbeziehungen nach Oberdeutschland, wie Johann Palm, Hermann Junge oder Jakob von Frankfurt. Die Bedeutung der großen Fischhändler, die sich aber nicht nur auf Fisch beschränkten, wurde bereits erwähnt. Die Aren, lange Zeit im Schatten der anderen Kaufleutegaffeln, stehen unter diesen nun an zweiter Stelle; fast bedeutungslos im Vergleich zu Windeck erscheinen dagegen Eisenmarkt, Schwarzhaus und Himmelreich. Zu Eisenmarkt gehörte übrigens als einziger Angehöriger des alten Patriziats in dieser Liste überhaupt Herbert Mummersloch. Zur Gürtelmachergaffel zählte Kölns bedeutendster Kolonialwarenhändler Godart Stertzgin. Im Wollenamt sind neben Johann von Berchem dessen Bruder, der Seidenverleger Jakob von Berchem, und die Fernhändler Johann von Drolshagen, Heinrich Fürstenberg und Peter Lutzenkirchen hervorzuheben. Weniger profiliert sind die Kaufleute der Sarwörtergaffel, während bei den Schmieden mit Hermann von der Sar wieder ein großer Seidenverleger hervorragt.

Eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten ist der eine Ratsherr aus der Schröder- oder Schneidergaffel, Arnt von Westenburg, den ich zu den 30 bedeutendsten Kaufleuten Kölns im 15. Jahrhunderts rechne. Sein Aufstieg weist so viele typische Züge auf, daß ich näher darauf eingehen möchte³⁰. Arnt kam um oder kurz vor 1470 aus der Stadt Westenburg nach Köln, keineswegs unbemittelt, denn in die um diese Zeit geschlossene Handelsgesellschaft mit Heinrich von Emmerichshaen, d. i. Emmerichenhain im Kreis Westenburg, brachte er schon 1436 Gl. ein, während sein Landsmann, ein wohl schon betagter Weinhändler, 1800 Gl. investierte. Außerdem besaß Arnt noch 1488 beachtliche Güter in Stadt und Herrlichkeit Westenburg. Er übernahm die Rolle des *socius tractans* und stieg sofort in den lukrativen Wein- und Tuchhandel zwischen England, Köln und Oberdeutschland ein. 1471 erwarb er das Kölner

³⁰ Wie Anm. 28.

Bürgerrecht, und genau 10 Jahre später saß er zum ersten Mal für die Schneidergaffel im Rat, dem er bis 1513 in den gesetzlichen Abständen angehörte, 1506 und 1509 sogar als Gebrechsherr. Beziehungen zur Schneiderzunft ergaben sich allenfalls aus Tuchgeschäften. Durch die Vermittlung der Elisabeth von Emmerichshaen, die eine geborene Greverode war, konnte er in eine Familie einheiraten, die seit Jahren Monopolverträge mit der Stahlgilde von Breckerfeld im Sauerland hatte. Obwohl ihm seit 1476 sein Schwager Johann Greverode als Faktor in London diente, gelang es Arnt offensichtlich nicht, in den gewinnträchtigen Stahlvertrag einzudringen. Seine große Chance kam, als die Verträge der Greverodes zum 6. Januar 1490 ausliefen. Mit Johann von Stralen und Matthias von Blitterswich, die man ebenfalls zu den 30 bedeutendsten Kaufmannsfamilien rechnen darf, tat er sich zu einem Stahlverlagskonsortium zusammen, das am 11. November 1489 bereits 200 Gl. als Vorschuß zum Vertragsabschluß zahlte und auf dem Rathaus von Breckerfeld den Schwur von Bürgermeistern, Gilde und ganzer Gemeinde entgegennahm; insgesamt waren es über 200 Mann. Sie hatten allerdings nicht mit Herzog Johann I. von Kleve gerechnet, der den Greverodes verpflichtet war und nicht nur massiv auf den Rat der Stadt Köln einwirkte, sondern auch an seinem Zoll zu Orsoy den Rhein für die nicht genehmen Stahltransportschiffe sperrte. Westerburg versuchte durch Überbietung das Ankaufsmonopol der Greverode zu brechen und die Stahlschmiede von Breckerfeld zur Ansiedlung an anderen Orten zu überreden. Tatsächlich scheinen ihm einige in das Siegerland gefolgt zu sein; denn bald darauf klagte der Herzog von Kleve wieder beim Kölner Rat, diesmal über Nachahmungen des Breckerfelder Stahls, während sich Graf Johann V. von Nassau als Herr über die Siegerländer Eisenschmiede beeilte, dem Rat zu versichern, die Siegener fabrizierten seit jeher solchen Stahl, und das Verfahren sei keineswegs erst durch Arnt von Westerburg eingeführt worden.

Typisch an der Karriere dieses Mannes ist einmal, daß er schon als begüterter Mann nach Köln kam. Man könnte zahlreiche Beispiele dafür anführen, daß die rheinische Großstadt immer schon die erfahrenen Kaufleute, denen die Verhältnisse in ihren kleinen oder mittleren Heimatstädten zu eng waren, besonders anzog. Typisch erscheint auch das schnelle Eindringen in den Rat. Wenn man einmal vergleicht, wie lange etwa die von Troyen oder vom Palast im 14. Jahrhundert warten mußten, bis sie in den engen Rat gelangten³¹, dann sind die 10 Jahre, die seit 1408 ein Zuwanderer in Köln zu Haus und Hof gesessen haben mußte, eine unerhört kurze Zeit. Ansonsten hatte man innerhalb dieser Frist lediglich das Bürgeraufnahmegeld zu bezahlen, das auch nicht übermäßig

³¹ Vgl. die Diss. von W. Herborn.

hoch war. Von den 30 bedeutendsten Kaufmannsfamilien Kölns im 15. Jahrhundert sind mindestens 15 mit ihren führenden Vertretern gleich in der 1. Generation in den Rat gekommen, drei davon sogar ins Bürgermeisteramt, nämlich Alf Bruwer 1415/16, Peter von Erkelenz 1476/77 und Hermann Rinck 1480/81, wobei zwischen Bürgeraufnahme und erstem Bürgermeisterjahr im Durchschnitt 25 Jahre vergingen, bei Hermann Rinck sogar nur 22 Jahre. Zwischen Bürgeraufnahme und erstem Ratsjahr betrug die Frist bei 24 Angehörigen aus den genannten Familien durchschnittlich 14 Jahre. Am längsten brauchte Tilmann Meynertzhagen d. A., nämlich 31 Jahre. Die schnellsten Karrieren machten, sieht man von den Ausnahmejahren nach 1396 einmal ab, Heinrich Sudermann mit 4 Jahren und mit 5 der aus Aachen stammende Kupfer- und Bleihändler und Handelspartner der Fugger, Karl Wolff³². Einige der 30 Familien, wie die Blitterswich oder Slossgin, kamen erst in der zweiten Generation in den Rat. Insgesamt überwiegen in der wirtschaftlichen — und man darf jetzt ruhig sagen gleichzeitig politischen — Führungsschicht Kölns die jungen Familien³³. Nur wenige konnten sich über mehr als 2—3 Generationen halten. Einige, wie z. B. Kölns wohl bedeutendster Fernhändler Alf von der Burg, der Faktoren in Venedig, Neapel, Messina, Saragossa, Brügge, Antwerpen und London hatte, der Kupferwerksbesitzer Heinrich Struyss oder auch Arnt von Westenburg hatten so schwache Erben, daß die überragende wirtschaftliche Stellung der Familie nach ihrem Tod bald zusammenbrach.

Bleiben wir aber noch ein wenig bei Arnt von Westenburg und seinen Verwandten, den Greverodes. Sie verkörpern einen neuen Typ des kaufmännischen Unternehmers in Köln, dem es gelang, mit kaufmännischen Mitteln, dem Instrument des Verlags und durch die Übertragung überlegener Fertigungstechniken auf dem Gewerbesektor Wege zu finden, die aus zünftischer Beschränkung herausführen konnten. Ansätze dazu sind in Köln schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts festzustellen.

1407 erwarb Walter Kesinger, ein Großbauernsohn aus der Gegend von Lauingen/Gundelfingen, Faktor der Nürnberger Kamerer-Seiler-Gesellschaft, dessen Bruder Klaus als Gründer und Erbherr der Bergstadt Treben bekannt ist, das Kölner Bürgerrecht. Um 1412/13 wandte er sich an den Rat, er wolle ein ‚Rad‘ herstellen lassen, „*da man sijde up spinnen ind zwirnen seulde*“. Wie Wolfgang v. Stromer³⁴ herausgefunden hat, handelt es sich hierbei um ein hochproduktives Seidenspinnrad, näm-

³² Vgl. zu Wolff: E. Westermann, Das Eislebener Garkupfer und seine Bedeutung für den europäischen Kupfermarkt 1460—1560, Köln-Wien 1971, S. 102f. mit Anm. 352—356b.

³³ Vgl. die Kölner Bürgeraufnahmebücher, die 1974 gedruckt vorliegen werden.

³⁴ W. v. Stromer, Konkurrenten der Hanse: Die Oberdeutschen, in: Hanse in Europa. Brücke zwischer. den Märkten, 12.—17. Jahrhundert (Ausstellungskatalog), Köln 1973, S. 339f. mit Literaturangaben S. 425.

lich die vielspindelige Luccheser Seidenzwirnmühle. Kesinger scheiterte allerdings am Verbot des Rates, der bedachte, „*dat dan vel lude binnen irre stat, die sich an dem ampte geneirent, bister ind verderflich werden moesten*.“³⁵ — Mitte 1415 mußte Johann von Herten einen neu angelegten Bleiöfen abbrechen, weil der Rat — modern gesprochen — dem Umweltschutz Vorrang gab vor den wirtschaftlichen Interessen eines Einzelnen³⁶. In den 60er Jahren wollte er mit einer ähnlichen Begründung Thomas von Venrode zwingen, seine Kupfer- und Bleischmelzerei Unter Pfannenschlägern abzubauen und aus der Stadt zu verlegen. Am 8. Dezember 1463 wandten sich daher 36 namentlich aufgeführte Heimarbeiter des Kupferschlägergewerbes an den Rat, ihren Verleger und Brothern doch nicht durch „*hass, aveguntz ind eigennutz*“ vertreiben zu lassen. Der Betrieb des Thomas habe in den letzten 10 Jahren wohl 100 Gl. jährlich gebracht und etwa 100 Personen Arbeit gegeben. Der Bittbrief war erfolglos. Venrode schloß 1464 die Schmelzerei, die nach dem angegebenen Akzisebetrag einen Jahresumsatz von ca. 10 000 Gl. gehabt haben muß, und wurde 1465 Bürger und Münzmeister in Frankfurt. Wenige Jahre später unternahm er noch einmal einen Versuch, in Köln Fuß zu fassen. Sein Erbe jedoch trat Heinrich Struys an, der in der Kupfergasse eine Produktionsstätte für Kupferdraht und Kupferringe aufbaute und damit „*mirkliche naronge ind handelonge*“ in die Stadt brachte. Sein Betrieb arbeitete bereits sehr stark mit Steinkohlen³⁷. Im Oktober 1509 schickte nach Auskunft der Antwerpener Certificatiëbücher Hermann Rinck, der die Erbtöchter des Heinrich Struys geheiratet hatte, innerhalb zweier Wochen 107 Stück Kupfer und 70 Rollen teils groben, teils feinen Kupferdraht in die Scheldestadt³⁸.

Handel und von Kaufleuten kontrolliertes Exportgewerbe prägten das Wirtschaftsleben der Stadt Köln im 15. Jahrhundert. Die Revolution von 1396 setzte auf diesen Gebieten außerordentlich starke Kräfte frei und steigerte die Anziehungskraft der Stadt für auswärtige Kaufleute. Lombarden und Juden dagegen, zur Zeit der Geschlechterherrschaft als internationale Bankiers und Geldleiher geduldet und geschützt, mußten die Stadt verlassen; man brauchte sie nicht mehr. Andere Konkurrenten, wie die Faktoren der oberdeutschen Gesellschaften, wurden in ihrer Bewegungsfreiheit beschnitten oder, wie Walter Kesinger, Contzo Coelin und Niclas Mendel von Nürnberg, als Neubürger integriert, ja sogar in den

³⁵ H. v. Loesch, *Zunfturkunden* II, S. 418f.

³⁶ Ebenda S. 378.

³⁷ Ebenda S. 304—307 und 570—572.

³⁸ R. Dochaerd, *Etudes Anversoises. Documents sur le commerce international à Anvers 1488—1514*, Paris 1963, *Certificats* Nr. 2053 und 2069.

Rat gewählt. Die neue politische und wirtschaftliche Führungsschicht der Stadt war flexibel, offen, in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts starken Veränderungen im Personenbestand unterworfen. Erst um die Mitte des Jahrhunderts wurde die Bewegung ruhiger, wenngleich es Neubürgern immer noch mühelos gelang, in die Oberschicht vorzustoßen. Aber nun mehren sich auch die Anzeichen für neue Abschließungstendenzen, vor allem in der Bevorzugung der Ratsfreunde vor der Kommission der 44 aus den Gaffeln, die 1396 als Kontrollinstrument des Rates in wichtigen Angelegenheiten eingerichtet wurde und in der die handwerklichen Kräfte ein gewisses Übergewicht besaßen. Die zünftische Mittelschicht wurde sich allmählich der ungenügenden Repräsentation im Rat bewußt, wie einige Forderungen bei der mißglückten Rebellion von 1481/82 zeigen³⁹. Die Ratsbeschlüsse gegen Unregelmäßigkeiten und Bestechungsversuche bei den Ratswahlen nahmen zu. Gleichzeitig wuchs bei den Kaufleuten der Hang, den gewonnenen Reichtum vorzuzeigen; von der schlichten Lebensführung, mit der z. B. ein Gerhard von dem Viehof vor 1450 seine Mitbürger über sein Vermögen von 80 000 Gl. zu täuschen suchte, ist wenig übrig geblieben⁴⁰. Hermann Rinck etwa gab sich erst zufrieden, als er allen vier Söhnen einen prächtigen Kölner Herrenhof als Erbe hinterlassen konnte. Das Leben der Oberschicht bekam wieder einen am Adel orientierten Zuschnitt. Aber während die patrizischen Ritter des 13. und 14. Jahrhunderts sich in zahlreichen Turnieren persönlich mit dem Landadel maßen, ließen die neuen Stadtkämpfer gemietete Kämpfer bei den städtischen Stechspielen gegeneinander antreten. Das Wahrzeichen der neuen Aristokratie wurden die schlanken Treppentürme an ihren Herrenhöfen, mit deren Bau wohl Johann Rinck um 1500 anfang und sofort die Konkurrenttürme der Hackeney und anderer Familien hervorrief.

Dieser Johann Rinck⁴¹, durch das Testament seines Vaters Hermann zu einer fast zwanzigjährigen Handelsgesellschaft mit seinen Brüdern zusammengewungen, hatte alle Höhen und Tiefen des Kaufmannslebens erfahren. Nach 1511 zog er sich vom aktiven Kaufmannsleben zurück; er war seines harten Berufes überdrüssig und hegte Zweifel, ob er damit den richtigen Weg eingeschlagen habe. In seinem Testament vom 26. Februar 1512⁴² berichtet er, wie er in den vergangenen 32 Jahren

³⁹ Vgl. A. Diederich, Revolutionen in Köln 1074—1918 (Ausstellungskatalog), Köln 1973, S. 41ff.

⁴⁰ F. Irsigler, Kölner Kaufleute im 15. Jahrhundert, in: Rhein. Vjbl. 36, 1972, S. 74.

⁴¹ Zu der schon mehrmals genannten Familie Rinck vgl. F. Irsigler, Hansekaufleute. Die Lübecker Veckinchusen und die Kölner Rinck, in: Hanse in Europa (wie Anm. 34), S. 313—327 und Literatur S. 424f.

⁴² B. Kuske, Quellen III, S. 301ff.

„mit arbeit, perikell und sorgen syns lijfs und guederen over die zee und sust zo wasser und lande ind naronge der komenschaft gewartet“, um durch Gottes Gnade das an Barschaft und beweglichen Gütern zu gewinnen, was er jetzt in der Gesellschaft seiner Brüder Conrad und Alf hinterlasse, um genügend Erbrenten in und außerhalb Kölns zu kaufen und „overmitz kostlichen swairen bouwe“ seine Kölner Häuser im Wert zu steigern. Er ist sich dabei aber bewußt, daß bisweilen „die hendele der koufmanschaff der selen und consciencien sorchlich syn und scharf sunder negligencien und sunden zo drijuen und zo hantieren sint“, auch wenn es oft ohne Absicht geschehe. Obgleich er selbst den größten Teil seines Vermögens im Handel erworben hat, möchte er, da „sulcher handel nyet der sicherste der sielen en is“, seine Kinder nicht Kaufleute werden lassen, „sonder sy in den sichersten, gemedlichsten und fredelichsten werentlichen stait“ stellen, mit Fleiß und all seinem Vermögen, wie es einem treusorgenden Vater geziemt.

Als sicherster, gemächlichster und friedlichster unter den weltlichen Berufen erschien ihm der eines Universitätslehrers, und so ließ er seine Söhne in Köln, Paris und an verschiedenen italienischen Universitäten studieren, Johann in der juristischen, Hermann in der Artistenfakultät. Ersterer promovierte 1518 und wurde 1558 zum Rektor der Kölner Universität gewählt. Hermann Rinck folgte dem Wunsch seines Vaters nicht ganz. Ihn zog es trotzdem zum Handel und zur aktiven Politik als Ratherr (1519—1539) der Stadt Köln, obwohl er 1516 lange kämpfen mußte, bis ihm „die manschap und der stailhof“, d. h. die hansischen Privilegien der Kölner gewährt wurden⁴³; er war nämlich auf einer Messereise seiner Eltern in Antwerpen, also „außerhalb der Hanse“ zur Welt gekommen. Aber auch der gelehrte Jurist Johann, der mit Erasmus von Rotterdam im Briefverkehr stand, konnte der kaufmännischen Tradition der Familie nicht ganz entsagen. Noch 1580 mokierte sich Hermann Weinsberg über die Kölner Gelehrten, die Kaufhandel trieben, unter anderen der „doctor Rynck mit engelschn doichern.“⁴⁴

Der kaufmännische Geist blieb in der Kölner Oberschicht weiter lebendig; die Träger wechselten wie die Namen der großen Häuser. Aus dem Benesishof des 13. Jahrhunderts wurde der Quattermartshof des 14., der Wasserfaßhof des 15. und schließlich der Gronenbergshof des 16. Jahrhunderts. Neue Kräfte wuchsen aus den Handwerkerkreisen zu. Der Vater des berühmten Bürgermeisters Arnold von Brauweiler war ein Achsenmacher auf der Hanenstraße, der des Arnold von Siegen, eines nicht weniger bedeutenden Kölner Bürgermeisters, war Schiffer, verheiratet mit der Tochter eines Färbers. Er brachte es zu Reichtum, erweiterte

⁴³ Hanserecesse Abt. III, 1477—1530, Bd. VI, S. 719ff.

⁴⁴ Das Buch Weinsberg III, S. 58.

auf dem Holzmarkt das Haus seines Vaters durch Zukauf anderer Häuser, baute, wie Hermann Weinsberg schreibt, einen Turm hinein und einen Palast davor, in dem auch Karl V. Quartier nehmen konnte, verheiratete seine Kinder vorteilhaft, kaufte Renten, Rittergüter und sonstigen Grundbesitz und hinterließ seinen Erben wohl 100 000 Goldgulden⁴⁵. — Letzten Endes entschied doch die persönliche Leistung.

⁴⁵ Ebenda S. 13f. und 27f.